Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hund, den wir im Vorzelt plaziert hatten, schlief fast augenblicklich ein. Auch meinen Enkel übermannte der Schlaf, nachdem er mir einige Male über den Bauch gestiegen war, weil er angeblich etwas vergessen hatte. Die Tochter bezog ihre Klause erst später, weil sie unbedingt noch fernsehen musste. Ergeben lag ich da und wartete darauf, dass es dunkel würde. Ob wohl der Herd ausgeschaltet und der Boiler eingeschaltet war?

Ich war zu müde, um nachzusehen. Von den beiden nahen Kirchtürmen hörte ich den Stundenschlag. Ein Käuzchen schrie. Ein Zug brauste vorbei. Auf der fernen Autostrasse knatterte ein Motorrad. Wieder schlugen die Turmuhren. Richtig dunkel wurde es nicht. Das Fenster hob sich als helles Viereck von der Zeltwand ab. Ich drehte mich, streckte mich, verstellte den Kopfteil des Bettes, zog den Schlafsack zurecht, ich deckte den Kleinen zu, der sich freigestrampelt hatte, aber schlafen konnte ich nicht. Der Hund war aufgewacht, schnupperte an der Zeltwand – und begab sich ins Freie. Ich hörte ihn Wasser trinken. Nach einer Weile kam er wieder, kratzte mit seiner Pfote an meiner Wand, schnaubte und entfernte sich wieder.

Aufmerksam lauschte ich auf die Geräusche der Nacht. Etwas Neues tönte an mein Ohr. Wie wenn ein Automotor angelassen würde, einige Male leer drehte und erstarb. Vielleicht wollte jemand im nahen Wald parkieren? – Immer wieder dasselbe Geräusch! Vielleicht Gleisarbeiten – oder am Ende ein Bagger? Mitten in der Nacht?

Die Turmuhren schlugen eins, eine nach der andern. Dann sah ich plötzlich den Bagger. Seine Greifer trugen einen Berg ab, und ich stand oben drauf. – Jemand rief mir, ich solle herunterkommen.

Man rief mich wirklich! Die Stimme meiner Tochter war es, die ängstlich nach dem Hund fragte. «Er ist schon draussen, was hast du?» «So hör doch!» Nun hörte ich es auch. Ein emsiges Schnaufen, fast ein Grunzen tönte aus der Nähe ihres Zeltes. – Ein Igel war unter dem Holzstoss hervorgekommen und hatte sich auf Nahrungssuche begeben. «So kann ich nicht schlafen, ich gehe ins Haus!» rief mein Kind.

Wie war ich dem Igel dankbar! «Dann kommen wir auch,» entschied ich. Den Kleinen zu wecken war nicht schwer, er fror. Da zogen wir um, mitten in der Nacht. In unseren Betten fielen wir fast augenblicklich in einen erholsamen, wenn auch kurzen Schlaf. *Ruth*

Fünf Kilo

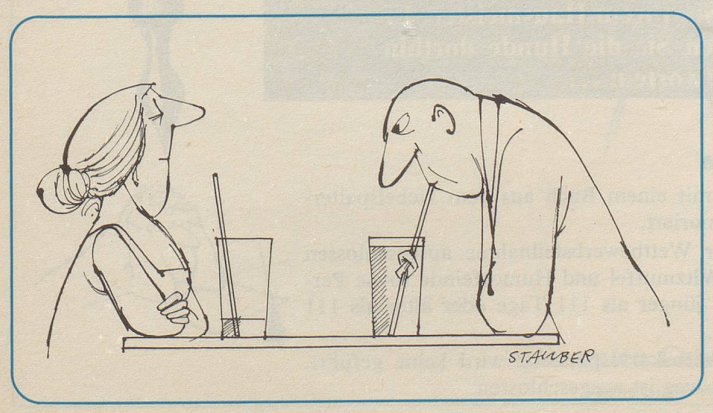
Es gibt zwei Sorten Leute mittleren Alters: solche, die abnehmen wollen, und solche, die abnehmen. Letztere sind in der Minderzahl. Kunststück!

Was in meiner Umgebung geschah: Zwei Männer schliessen eines geselligen Kegelabends eine Wette ab. Nämlich: Gleichen Monatstages zwei Monate später haben sie fünf Kilo weniger! Die Gattinnen nehmen anderntags wohlwollend Kenntnis davon. Frauen solch prächtig-fülliger Mannsstücke kochen bekanntlich chronisch defensiv, versuchen hier, versuchen dort Kalorien abzuzwacken. – Redliches Bemühn, das dann ebenso chronisch vom Partner durch zwei bis drei zusätzliche Gläser Rotwein oder (und) einen geschickten Griff in Madames Schokolade-Winkel zunichte gemacht wird.

Fünf Kilo – ein heroischer Entschluss Adams, wenn auch vorerst noch relativ milde, weil der Erfolgsnachweis in gut sechzigtägiger Ferne liegt. Da braucht man kaum gleich anzufangen, oder? Weiterhin treffen sich die beiden Kegelfreunde wöchentlich, hochstapelnd ihre zwei Bier (pro Mann) trinkend, einen Wurstsalat essend. Mit Bürli, klar. Und zu Hause dann zusätzlich . . . (siehe oben).

Nach einigen Wandertagen – «aktive» Ferien, aber eben in jeder Beziehung «aktiv» – konstatiert der mir näher lebende Mann zwei Kilo Gewichtszunahme, womit er also bis zum Datum X (in rund vier Wochen) sieben Kilo wegzuzaubern hätte. Anzunehmen ist, dass es seinem Kegelfreund ähnlich erging; das Zerhauen des «gordischen Knotens» in Gestalt des Bauch-weg-Hungerns bestand für den Freund darin, die Kegelabende dringender Verpflichtungen wegen einfach zu schwänzen . . .

So verlief denn das stolze Manöver im Sande des «grauen», aber kulinarisch bunt kalorienreichen Alltags. Mit Bauch. Als ebenso anhänglich wie er erwiesen sich Freundschaft (gegenseitig) – und Kegelabend. Was bedeuten daneben fünf (sieben) Kilo zuviel pro Kopf, bzw. Taille? *Leona*



Echo aus dem Leserkreis

Die brave Frau denkt nur an sich

Auf der Frauenseite im Nebi Nr. 32 hat unsere rote Ilse wieder einmal Dampf abgelassen. Ihr Rezept ist denkbar einfach und verursacht keinerlei denkerische Unkosten. Sie öffnet bloss ihr beliebtes Ventil: der Hausbesitzer ihrer Mietwohnung, dieser Herr des schnöden Mammons, dieser Geldvogt, wird nach Strich und Faden heruntergemacht, weil er es gewagt hat, einen Ausgleich für den höheren Hypothekarzins zu verlangen. Ob Ilse wohl auch so rabiat protestierte, als er den Mietzins wegen des gesunkenen Hypothekarzinses ermässigt hatte? Reklamiert sie auch, wenn die Staatsbeamten mit der grössten Selbstverständlichkeit mit ihren Löhnen den automatischen Teuerungsausgleich erhalten, wenn die Handwerkerlöhne und damit die Unterhaltskosten der Häuser steigen?

Ich komme leider nicht darum herum, Ilse eine kleine Denksportaufgabe zu stellen: Woher kommt es wohl, dass im angeblich reichsten Lande der Welt etwa 75 Prozent der Einwohner Mieter sind, während in viel ärmeren Ländern 50 und mehr Prozent Hauseigentümer sind? Offenbar lässt es sich unter diesen schweizerischen Geldvögten doch ganz gut leben. Dass es in der Schweiz noch eine besonders «glückliche» Klasse von Eigenheimbesitzern gibt, dürfte Ilse wohl nur insofern interessieren, als diese rechtlose Minderheit ein besonders dankbares Ausbeutungsobjekt unseres Fiskus geworden ist. Diese Dummköpfe, die geschuftet und gespart haben, um zu einem eigenen Dach über dem Kopf zu kommen, werden vom Staat mit Hilfe der sogenannten Eigenmiete regelrecht bestohlen.

Jeder, der ein Haus baut, bezahlt natürlich eine *wirkliche Eigenmiete,* die einerseits aus dem Ertragsverzicht auf dem investierten Eigenkapital und anderseits aus dem Hypothekarzins besteht sowie den Nebenkosten (Hausunterhalt, Versicherungen, Gebühren, Heizkosten etc.). Mit dem *perfiden Trick einer zweiten «Eigenmiete»,* die auf Grund eines gar nicht vorhandenen Einkommens berechnet wird, werden die Eigenheimbesitzer rücksichtslos geschröpft. Am schlimmsten sind diejenigen dran, die ihre Hypothekenschulden ganz abzahlen, denn sie können nicht einmal mehr deren Zinsen von der ihnen auferlegten Strafsteuer abziehen. Ausgerechnet sie, die den Kapitalmarkt entlastet und so billige Hypothekarzinsen ermöglicht haben, werden am rücksichtslosesten ausgeraubt. Durch diese ungerechte Strafsteuer wird also die Rückzahlung der Hypotheken weitgehend verhindert, was unweigerlich zu höheren Hypothekarzinsen und automatisch auch zu höheren Mietzinsen führt. In einem Lande, wo die Verschuldung des Grundbesitzes sowieso schon viel zu hoch ist, *müssen darum die Mieter am Ende doch die Zeche bezahlen, und zwar gleich zweimal,* weil höhere Hypothekarzinsen auch die Produktionskosten der Landwirtschaft, deren Verschuldung bekanntlich extrem hoch ist, unnötigerweise in die Höhe treiben. So werden die Bauern gezwungen, immer mehr zu produzieren, was zu den berühmten Butter-, Käse- und Fleischbergen führt. Diese müssen aber mit endlosen Subventionen von allen Steuerzahlern getragen werden. Man sieht: ein unmoralischer Betrug an einer Minderheit von Steuerzahlern zieht einen ganzen Rattenschwanz weiterer Laster nach sich! Es kann darum nicht länger verbraunschweigt werden, dass eine solche Politik keine fünf Schilling wert ist.

Ich hoffe, es werde auch bei Ilse endlich tagen, damit sie aufhört, einfach alle Hausbesitzer schlechtzumachen. Ohne eigenes Nachdenken geht es freilich nicht, denn schon mein Grossvater konstatierte: Z Tänggä isch ä strängä Hund.

F. Kundert, Feldbach

Da es kaum etwas Erhebenderes gibt, als von einem Mann denken zu lernen, erscheint dieser Leserbrief in vollem Umfang. – Die Diskussion um Mieter und Vermieter kann weitergehen. Hoffentlich tut sie's auch! *Ilse*

Am kürzeren Hebelarm
(Nebelspalter Nr. 32)

Liebe Ilse

Deine Zeilen haben mich die Wände hinaufgebracht, aber lache nicht, ich bin schon wieder auf dem Boden gelandet!

Uns ist es nämlich genau gleich ergangen wie Dir. Sinnigerweise platzte der «schöne» Brief in unsere Ferien – und genau am Geburtstag meines Mannes!

Alles Fluchen half natürlich nichts, was bleibt, ist eine Ohnmacht, eine Gewissheit des Ausgeliefertseins an «arme» Hausbesitzer. Niemand komme mir mit dem Rezept, an die Mieterschlichtungsstelle zu gelangen. Man kann's versuchen, wenn man bis in spätestens drei Monaten, das heisst bis zum nächsten Kündigungstermin, den Empfang des «blauen Briefes» nicht fürchtet.

Immer noch, und bis in alle Ewigkeit, sitzt der Schwächere am kürzeren Hebelarm. Und da wundern sich gewisse Leute, wenn vom Fussvolk rot gestimmt wird!

Hermine